

Gemeinsam



Ein junges Team um Kipping und Schwabedissen will die eingestaubte Linke erneuern.

Seite 2

Zusammen



Brücken bauen: Das brink-Magazin verbindet Wissenschaft und Kunst.

Seite 3

Solidarisch



Die alternative Kulturszene des Ruhrgebiets gründet ein gemeinsames Netzwerk.

Seite 4

Internet

Alle Artikel und mehr gibt es im Netz unter

www.bszone.de

Protest gegen „Arbeitskreis Sicherheitspolitik“ an der RUB

Studentische Reservistenarbeit

(nh/rvr) Hochschule und Militär, darf das zusammen gehen? Um diese Frage wird an der Ruhr-Uni wieder gestritten. In der vergangenen Woche hat sich der neu gegründete „Arbeitskreis Sicherheitspolitik“ an der RUB zu seiner ersten Sitzung getroffen. KritikerInnen werfen der Gruppe vor, ein zivilgesellschaftlicher Think Tank für militärische Interessen zu sein.

Fest steht: Die Bochumer Initiative ist Mitglied im Bundesverband Sicherheitspolitik an Hochschulen (BSH). Das ist der neue Name der Bundesarbeitsgemeinschaft Studierender Reservisten. „Faktisch handelt es sich beim BSH-Dachverband um eine Lobbyorganisation der Bundeswehr mit dem Ziel, Akzeptanz für die weltweiten deutschen Kriegseinsätze zu schaffen und die Militarisierung an den Hochschulen voranzutreiben“, kritisiert ein Sprecher des Protestplenums an der RUB.

Gemeinsam für die Truppe

Nach wie vor gehört der BSH zum Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr e.V. Der Verein versteht sich selbst als Vertretung der Bundeswehr-Reservisten „in allen militärischen Angelegenheiten“. Auf seiner Homepage wirbt er mit dem Slogan „Gemeinsames Engagement für die Truppe“. Im Auftrag des Bundestages ist die Organisation außerdem zuständig für Ausbildung, Märsche und Schießübungen der Reservisten – es handelt sich also keineswegs um einen privaten, staatsfernen Zusammenschluss, sondern um eine fest in die bundesdeutsche Militärpolitik eingebundene Organisation.

Offen und ehrlich führt der Reservistenverband seinen studentischen



Bundeswehr
Wir. Dienen. Deutschland.

Wie in einem Videospiel: Die Bundeswehr wirbt mit der Verheißung des Heldentums um neue SoldatInnen.

Foto: Bundeswehr-Fotos (CC BY-ND 2.0)

Ableger auf der Homepage als eigenes Angebot auf, und zwar unter dem Menüpunkt „Studentische Reservistenarbeit“. Mit Widerstand haben die Gründer der Bochumer Zweiggruppe offensichtlich von Anfang an gerechnet. Jedenfalls entgegnet sie bereits in ihrem Selbstverständnis-Text den naheliegenden Vorwürfen und schreiben: „Obwohl unser Dachverband aus der ehemaligen ‚Bundesarbeitsgemeinschaft Studierender Reservisten‘ hervorgegangen ist und in Kooperation mit mehreren Vereinen und Gesellschaften steht, die unter anderem militärpolitische Thematiken behandeln, wollen wir keinesfalls ein verlängerter und verdeckter Arm der Bundeswehr an der Ruhr-Universität Bochum sein! Es muss niemand gedient haben, um im Arbeitskreis Mitglied werden zu können, denn nur durch die konstruktive Einbrin-

gung verschiedenster Sichtweisen und Meinungen [...] kann es gelingen, einen wissenschaftlich-niveaувollen Diskurs zu führen.“

Bekennnis zur „Notwendigkeit von Streitkräften“

Wie „verschieden“ die Meinungen in der militärischen Nachwuchsorganisation tatsächlich sein dürfen, das macht dagegen die Satzung des BSH deutlich. Hier legt sich der Verband nämlich in Paragraph 3 auf das Ziel fest, „im politischen Raum Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben“. Wofür, das ist wenige Sätze später zu lesen: Der Verband bekennt sich demnach „zur Notwendigkeit von Streitkräften im Dienste für die Ziele der Vereinten Nationen in europäischen und transatlantischen Bündnissen“. Dass die BSH-Satzung damit Meinungen explizit

ausschließt, die eben die Notwendigkeit von militärischer Gewalt in Frage stellen, ist wenig verwunderlich – aber dennoch eine Erwähnung wert, solange der Bochumer Arbeitskreis mit seiner Selbstdarstellung versucht, einen anderen Eindruck zu erwecken.

„Auch an der RUB versuchen einige konservative Studierende nun, einen kontinuierlichen Bundeswehr-Lobbykreis zu etablieren“, befürchten die Aktiven des Bochumer Protestplenums. „Als wäre der alljährliche Besuch des Bundesamts für Wehrtechnik im Rahmen der Firmenkontaktmesse Bonding und die damit einhergehende Umnutzung der Uni als Rekrutierungsraum für den Kriegsdienst nicht bereits mehr als genug.“ Daher fordert das Protestplenum die Leitung der Ruhr-Uni auf, einer solchen Gruppe keine Räume zur Verfügung zu stellen: „Ziel einer Hochschule sollte Forschung und Lehre zum Wohle der Menschheit sein. Kriege gehören sicher nicht dazu.“

Neue Debatten um Zivilklausel

Im vergangenen Juni hatten die studentischen VertreterInnen im Senat der RUB bereits den Antrag gestellt, eine „Zivilklausel“ in die Verfassung der Ruhr-Universität aufzunehmen, welche die Bundeswehr-Lobbyarbeit sowie militärisch beeinflusste Forschung und Lehre an der Ruhr-Uni verbieten würde (die bsz berichtete). Der Vorstoß wurde jedoch von der professoralen Mehrheit in dem Gremium ausgebremst, so dass es an der Ruhr-Uni nach wie vor keine solche Regelung gibt. Bundesweit haben inzwischen die TU Berlin sowie Hochschulen in Bremen, Dortmund, Konstanz, Oldenburg und Tübingen Zivilklauseln eingeführt.

Stadtumbau Dortmund-Ost hat begonnen – vieles bleibt im Unklaren

Die Gentrifizierung beginnt

(mr) Das Gefängnis an der Hamburger Straße bleibt vorerst erhalten, der verwahrloste und seit Jahren leerstehende Gebäudekomplex um den ehemaligen Soundgarden ebenso. Trotzdem befindet sich das Gerichtsviertel im Ostteil der Dortmunder Innenstadt im Umbau. In den nächsten Jahren werden zahlreiche Mietshäuser saniert. Auf dem ehemaligen Gelände des Ostbahnhofes verwirklicht die Stadt einen umfassenden Bebauungsplan. Der Stadtteil soll aufgewertet werden.

Im Jahre 2009 meldete die Bildzeitung, Michi Beck wolle den gesamten Gebäudekomplex des Soundgardens kaufen. Da der Soundgarden zu diesem Zeitpunkt aber schon zu lange leerstand, sei die Anfrage des Investors von der Stadt „abgeschmettert“ worden, wie es von der Stadtverwaltung heißt. Dabei hatten Beck und seine Kollegen ehrgeizige Pläne. Wie der Hausverwalter des Inhabers erklärt, seien neben einem großen Club mit Diskobetrieb und Konzertveranstaltungen auch Ateliers und Tonstudios geplant gewesen.

Die AktivistInnen der Dortmunder Gruppe „AK Freiraum“ hatten im ehemaligen Soundgarden zur selben Zeit noch eine Veranstaltung organisiert, um die Leerstandsproblematik in die Öffentlichkeit zu rücken. Seit dem wurde es still um den riesigen Komplex. Der Verfall nahm wieder seinen Lauf. Zerbro-



Das Gelände hinter dem ehemaligen Soundgarden liegt seit Jahren brach, nun soll es endlich bebaut werden.

Foto: Daniel Olligschläger / mr

chenes Glas, Unrat, ein undichtes Dach, Wasserschäden, ein Brand in einem der anliegenden Wohnhäuser – der Komplex befindet sich größtenteils in einem katastrophalen Zustand. Wie es weiter gehen soll, bleibt unklar. Ob ein Abriss bevorsteht oder doch irgendwann saniert wird, weiß man bei der Stadtverwaltung nicht. Im vorläufigen Bebauungsplan der Stadt ist der Komplex wie gewohnt erhalten.

Für die Fläche hinter und neben dem Soundgarden allerdings gibt es konkrete Pläne. Noch ist das Gelände im Besitz der aurelis Real Estate GmbH & Co. KG, einer Tochterfirma der Deutschen Bahn, welche die zahlreichen Brachflächen des Unternehmens, aber auch deren Immobilien verwaltet. Die Stadt hat aber bereits einen Entwurf für einen möglichen Bebauungsplan vorgelegt. Die Arbeiten auf dem Brachgelände haben

wieder begonnen, eine leerstehende Halle wurde bereits abgerissen. Tonnenweise Schutt wird abgetragen.

Der Bebauungsplan sieht vor, die ehemalige Bahntrasse, welche sich hinter dem Amtsgericht herzieht und sich hinter dem Soundgarden fortsetzt, zu einem Grünstreifen mit Radweg auszubauen. Zwischen diesem Grünstreifen und der Bremer Straße werden zahlreiche Häuser entstehen, die durch neue Straßen über die Bremer Straße an die Hamburger Straße angebunden werden sollen.

Die BewohnerInnen des Gerichtsviertels sehen der Umgestaltung ihres Stadtteiles allerdings auch skeptisch entgegen. Zwar sei die Erneuerung des Brachgeländes und der Radweg zu befürworten, berichtet ein Anwohner, der namentlich nicht genannt werden

will. Aber es sei ebenfalls zu bemerken, dass die Mieten über das Kaiserviertel hinaus in den letzten Jahren ständig gestiegen seien. Und auch in der Bremer Straße habe die Immobilienfirma LEG zuletzt versucht, die Mieten auf den Maximalsatz zu erhöhen. Der Mietspiegel rechtfertigt dies auch bei unsanierten Häusern, lautete das Argument der Firma. Die MieterInnen haben daraufhin Einspruch erhoben, da in dem bewohnten Haus in den vergangenen Jahren keinerlei Investitionen getätigt wurden. Als die LEG vor dem Amtsgericht klagte, kontaktierten die MieterInnen den Mieterverein. Mit dessen Unterstützung wurde der Einspruch vom Amtsgericht als rechtmäßig bestätigt. Immerhin ist also ein kleiner Sieg gegen die geplante Gentrifizierung zu verbuchen.

:boinkürze

Saurer Angriff

(fik) Unbekannte Täter*innen zerschmetterten eine Gedenktafel zu Ehren der Opfer von Zwangsarbeit im ehemaligen Lager des Bochumer Vereins ‚Saure Wiese‘. Am 8. Mai, dem Tag der Befreiung vom Naziterror, wurde der Gedenkort feierlich eröffnet. Der Künstler Marcus Kiel hat in Zusammenarbeit mit dem Bochumer Stadtarchiv und der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) vier Informationstafeln und fünf Gedenkstellen angebracht. Am Montag, dem 21. Mai wurde nun eine der Informationstafeln zerstört. Anwohner*innen entdeckten die Zerschmetterung und informierten sofort den Künstler Marcus Kiel. Nachdem auch die Polizei und der Staatsschutz die Ermittlungen aufgenommen hatten, entfernte Kiel die drei noch intakten Tafeln aus Angst vor weiterer Zerstörung. Das Bochumer Bündnis gegen Rechts befürchtet einen neonazistischen Hintergrund der Tat, reiht es sich doch ein in Hakenkreuzbesmierungen auf dem jüdischen Friedhof und die Verwüstung von antifaschistischen Mahnmalen in den vergangenen Monaten und Jahren.

Nazi-Prozess

(fik) Am Dienstag, den 12. Juni, findet der nächste Prozess gegen Neonazis in Bochum statt. Er beginnt um 9.00 Uhr im Sitzungssaal C48 im Gerichtsgebäude am Husemannplatz. Verhandelt wird der Überfall durch eine Gruppe von Nazis am S-Bahnhof in Langendreer am 25. September 2011. Es wurden fünf Personen dabei verletzt, eine wurde zusammengetreten, einer anderen die Nase gebrochen und zwei sogar kurz vor der Einfahrt der S-Bahn auf die Gleise gestoßen. Insgesamt waren an der Tat 10 bis 15 Nazis beteiligt. Gegen zwei von ihnen wurde nun Anklage erhoben.

Brennendes Hamme

(fik) In der Nacht zum 22. Mai brannte es wieder in einem Mehrfamilienhaus in Bochum-Hamme. Seit dem 11. Mai brannte es fünfmal in demselben Haus in der Reichsstraße, dreimal im Keller, einmal in einer Wohnung im zweiten Stock und nun brannte es im Dachgeschoss. Die Polizei und auch die Feuerwehr stehen vor einem Rätsel, gehen derzeit aber eindeutig von Brandstiftung aus. Am 23. Mai wurde auch ein Tatverdächtiger festgenommen, er musste jedoch im Laufe des Tages wieder freigelassen werden. Die Ermittlungen gehen nun weiter.

Nachttanzdemo in Duisburg

(mr) Freitagabend findet in Duisburg zum zweiten Mal eine Nachttanzdemo für ein unabhängiges soziokulturelles Zentrum statt. Bereits im vergangenen Jahr hatte das „Do it yourself“ Bündnis aus Duisburg eine Nachttanzdemo veranstaltet, an der ungefähr 600 Menschen teilnahmen. Neben der Forderung nach einem kulturellen Zentrum wollen die OrganisatorInnen auf die prekäre Lage der Duisburger Kulturschaffenden und die Blockadehaltung der Stadtverwaltung gegen jede Form von Leerstandsdiskussion aufmerksam machen. Besonders seit den Todesfällen bei der letzten Loveparade ist es in Duisburg nahezu unmöglich, kulturelle Veranstaltungen zu organisieren. Die Nachttanzdemo ist ebenfalls ein Versuch, diesem Umstand entgegenzuwirken. Auch die MacherInnen der Beatplantation (siehe Interview in dieser Ausgabe) werden einen Wagen bespielen.

Klarheit für Opel?

(fik) Die Zukunft von Opel in Bochum bleibt weiter ungewiss und das, obwohl der Betriebsratschef Rainer Einkenel vor der Betriebsversammlung am 21. Mai eingefordert hatte, die Perspektive des Standortes in Bochum endlich zu klären. Der Opel-Chef Karl-Friedrich Stracke sicherte nichts zu, er wolle Opel nur wieder in die Gewinnzone bringen. Am 28. Juni soll der Aufsichtsrat von Opel über die europäischen Werke entscheiden. Außerdem habe Stracke General Motors nicht die Verlagerung der Produktion des Zafira von Bochum nach Rüsselsheim angeboten, versuchte er die Mitarbeiter*innen in Bochum zu beruhigen. Die rot-grüne Landesregierung sicherte hingegen ihre Unterstützung für die Opel-Standorte in NRW zu. Die Belegschaft ist indes kampfbereit. Der Opel-Mitarbeiter Carsten Adametz drückte dies so aus: „Falls Opel die Schließung des Standorts ankündigen sollte, brennt zehn Minuten später die Ruhr.“

(nh) In seiner populärwissenschaftlichen Polit-Autobiographie inszeniert sich Thilo Sarrazin (SPD), ehemaliger Finanzsenator Berlins und Ex-Bundesbank Vorstand, als großer Euro-Gegner. Die großen MedienvertreterInnen springen erneut an, um ihm eine Bühne der Selbstdarstellung zu bereiten. Die Thesen in seinem neuen Buch „Europa braucht den Euro nicht“ stehen wiederum auf einem wackligen Gerüst aus fragwürdigen Schlüssen und einem ewig gleichen Mantra.

Zwei Jahre nach Erscheinen von „Deutschland schafft sich ab“, setzt der Verlag DVA erneut auf gewollte Provokationen, um die PR-Maschine anzukurbeln. In einem Vorabdruck im Focus, der ein bewusst gewähltes Zitat - die Befürworter des Euros seien „getrieben von jenem sehr deutschen Reflex, wonach die Buße für Holocaust und Weltkrieg erst endgültig getan ist, wenn wir alle unsere Belange, auch unser Geld, in europäische Hände gelegt haben“ - bereit hielt, wurde darauf gesetzt, eine erneute „Debatte“ und Empörung hervorzurufen. Marktwirtschaftliches Kalkül würde man meinen, der Ökonom Sarrazin ist hingegen anderer Meinung: „Das war keine Provokation“, sagt er wenig später im Focus-Interview. Eine hausgemachte Medienblase also, die der Focus hier lanciert, um Sarrazin eine Bühne zu geben. Auch der Versuch, Sarrazin und Parteigenosse Peer Steinbrück in der ARD bei Günther Jauch in ein Streitgespräch zu verwickeln, scheiterte kläglich. Genosse Steinbrück sprang Sarrazin schon in der „Integrationsdebatte“ und einem drohenden Ausschluss aus der SPD bei, ernstgemeintes Kontra konnte man hier nicht erwarten.

Die letztmalige „Debatte“ um



Der Politclown schlägt erneut zu: Thilo Sarrazin versucht vergeblich, für einen Euro-Austritt zu argumentieren. Foto: nh

Deutschland schafft sich ab markierte eine deutlich rechtslastige Verschiebung des hegemonialen Mediendiskurses und eine Kriminalisierung der Sarrazin-GegnerInnen (bsz #911). Bringt die Diskussion um den Euro nun eine ähnlich gelagerte Verschiebung, die dem „Das wird man doch wohl noch sagen dürfen“-Mandat gehorcht und auf einen kritischen Diskurs verzichtet? Ein Aufmacher der Bild-Zeitung zeigt eine solche Ethnisierung der KritikerInnen. In einer Kolumne der Frankfurter Rundschau bezeichnete die Journalistin Mely Kiyak Sarrazin als „lispelnde, stotternde, zuckende Menschenkarikatur“. In der empörten Berichterstattung über die Kolumne hob die Bild die Herkunft der Journalistin hervor: Die

migrantische Markierung als Kurdin mit deutschem Pass wurde deutlich in den Mittelpunkt gestellt. Eine Entschuldigung seitens der Journalistin wurde eingefordert, wohingegen Sarrazin noch immer unter dem Statut Meinungsfreiheit agieren und migrantisch markierte Menschen angehen kann, ohne jemals in eine Rechtfertigungshaltung gedrängt zu werden. Das Bild der hetzenden Kurdin wird nun weiter in extrem rechten Medien, wie etwa dem in der rechten Szene bekannten Blog Political Incorrect, kolportiert.

Nein zum Euro

Thilo Sarrazin versteift sich auf das Mantra „Europa braucht den Euro nicht“ und seine verallgemeinernden Analy-

sen der „Südländer“ spiegeln deutliche Ressentiments wider, die sich im ökonomischen Kontext ähnlich lesen lassen wie die Ethnisierung der deutschen Unterschicht in seinem Vorgängerbuch. Sarrazin kommt in seiner historischen Herleitung der Europäischen Union zu der Überzeugung: „Gerade weil eine Währungsunion ohne politische Union auf die Dauer nicht funktionieren könne, würden, wenn die Währungsunion einmal da sei, die Sachzwänge zur politischen Union diese quasi automatisch herbeizwingen.“ Der Euro sei also nur vorgeschobenes Mittel gewesen, um die Nationalstaaten zu entmachten, so die sarrazinsche Verschwörungstheorie. Auch habe die Währungsumstellung auf den Euro nicht dazu beigetragen Deutschland weiter mit dem Euro-Raum zu verknüpfen. Eine Fehleinschätzung, die den expandierenden Exportanteil in den asiatischen Wirtschaftsraum und eine zeitgleiche Anbindung an den europäischen Raum erkennt und von Sarrazin in seiner Analyse ausgespart wird. Die Hätte-Wäre-Wenn-Hypothesen Sarrazins greifen hier einfach zu kurz.

Was bleibt?

Die vermeintlich wissenschaftlichen fundierten Erkenntnisse, die Sarrazin aus seinen vorliegenden Zahlen und Fakten zieht, stehen im Schatten einer ethnisierenden Theorienbildung, starken Verallgemeinerungen und einem sich weiterhin festfahrenden Mediendiskurs. Und es bleibt auch dabei, an die Diskussion um die Neuveröffentlichung und die fast zwangsneurotische Versessenheit, eine deutschlandweite Debatte wie im Fall der „Integrationsdebatte“ anzuschließen. Fest steht, dass sich Sarrazin und der DVA Verlag mit geschickter PR wieder eine goldene Nase verdienen werden.

Ein junges Frauen-Duo möchte an die Spitze der Linkspartei

Frauen an die Front

(fik) Die Lage der Partei die Linke ist miserabel, es reiht sich eine verlorene Wahl an die andere. Der alte Heilsbringer Oskar Lafontaine sollte die Linke wieder anführen. Jedoch hat er durch seine autoritäre Art viele verschreckt und sich wieder zurückgezogen. Nun wollen zwei junge Frauen, Katja Kipping und Katharina Schwabedissen, die Linke wieder nach vorne bringen.

Katharina Schwabedissen ist in Bochum vielen bekannt, sie studierte an der Ruhr-Uni und unterstützte intensiv den Bildungsstreik samt der Audimax-Besetzung. Sie ist im Ruhrgebiet antifaschistisch aktiv und engagiert sich in sozialen Bewegungen. Katja Kipping hingegen repräsentiert eher den reformorientierten Flügel der Linken, sie arbeitet an der wissenschaftlichen Vorbereitung einer Linken Mehrheit in der Bundesrepublik als Teil des Instituts für Solidarische Moderne (ISM). Das ISM versteht sich als Programmwerkstatt für neue linke Politikkonzepte, in dem Politiker*innen von SPD, Grünen und Linker mit Wissenschaftler*innen und Gewerkschafter*innen zusammenarbeiten. Außerdem engagiert sie sich im Netzwerk Grundeinkommen. Zusammen wollen sich die beiden ein Beispiel an den Erfolgen der Linken in Europa nehmen. In Frankreich hat nach fast zwei Jahrzehnten wieder ein Sozialist das Präsidentenamt übernommen und in Griechenland könnte die linke Sammlungspartei Syriza die nächste Wahl gewinnen. „Wir erleben gerade überall in Europa, dass linke Bewegungen Zulauf bekommen, mitten in der Krise. In Griechenland, in Portugal, in Spanien erheben sich die Menschen und leisten Widerstand gegen die Ausbeutung im Kapitalismus“, sagt Katharina Schwabedissen. In Deutschland beschäftigt sich die Linkspartei bisher jedoch lieber mit



Das alte und das mögliche neue Gesicht der Partei: Oskar Lafontaine und Katharina Schwabedissen bei einer Wahlkampfveranstaltung in Bochum am 9. Mai 2012. Foto: flickr / dielinke_nrw (CC BY-NC-SA 2.0)

sich selbst. Auch die Revolutionen in der arabischen Welt hat die deutsche Linke völlig verschlafen.

Altherren-Verein

Gerade für Protestwähler*innen wirkte die Linke inzwischen wie eine ganz normale Partei, weshalb sie sich den Piraten zuwandten, meinen Wahlforscher*innen. Die Partei wurde in den vergangenen Jahren insbesondere von alten Männern geführt. Oskar Lafontaine, Lothar Bisky und Gregor Gysi leiteten die Linke über Jahre, nach dem Weggang Lafontaines übernahmen die schwachen und erfolglosen Gesine Löttsch und Klaus Ernst die Linkspartei. Eine Wahl nach der anderen ging verloren, in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen landete die Linke sogar jeweils unter drei Prozent. Die eher reformorientierten und erfolgreichen Ostverbände und die erfolgreichen und radikaleren Westverbände zerstritten sich immer mehr. Oskar Lafontaine wollte

als abermaliger Heilsbringer auftreten und sich die Parteiführung nach seinem Willen zusammenstellen. Dem 69-Jährigen blies der Wind jedoch so stark ins Gesicht, dass er seine Kandidatur zurückzog.

Lang ersehnter Aufbruch?

Katja Kipping und Katharina Schwabedissen machen ein politisches Angebot an die politische Linke in Deutschland. Doch sie stehen nicht alleine, insbesondere eine dritte Frau im Bunde verfügt bereits heute über parteiinterne Macht. Die Bundesgeschäftsführerin Caren Ley stammt aus der Friedens-, Frauen- und Umweltbewegung und hat auch schon konkrete realpolitische Erfahrung, war sie doch Referentin unter der damaligen Bundesverbraucherschutzministerin Renate Künast. „In unserer Partei sollte weniger das Lagerdenken als mehr das gemeinsame Handeln, das gemeinsame Verändern der Verhältnisse im Mittelpunkt stehen“, sagt Katja Kipping. Die

Partei müsse sich breit aufstellen. „Wir wünschen uns, dass die Konfrontationslinien überwunden werden und wir lernen, unsere Widersprüche nicht als Gegensätze zu sehen, sondern unsere Widersprüche in einer gemeinsamen Diskussion fruchtbar zu machen, um das gemeinsame Projekt die Linke voranzubringen und einen Aufbruch zu wagen“, sagt Katharina Schwabedissen.

Der Weg ist das Ziel

Mit Kritik an dem autoritären Stil ihrer möglichen Vorgänger*innen sparen Schwabedissen und Kipping ebenfalls nicht. „Wir kandidieren gemeinsam, verbinden damit den Aufbruch in Richtung neue Linke, in Richtung nicht-autoritäre Linke. Wir wollen eine Kultur in der Partei, bei der sich auch die Führungskräfte auf kollektive Willensprozesse einlassen. Die Frage des Sozialismus des 21. Jahrhunderts ist für uns auch eine Frage der Methoden“, so Kipping.

Studentisches Magazinprojekt geht in die zweite Runde

Was brinkt das neue Heft?

(mar) Verschultes Studium, steife Modularisierung, kein Raum für eigene Ideen und keine Zeit für studentische Initiativen. Die Universität ist heutzutage immer weniger ein Ort für persönliche Entfaltung und Verwirklichung. Unzufriedenheit ist aber auch immer wieder Nährboden für Blüten des Aufbegehrens und neue kreative Triebe, wie etwa für „brink Magazin zwischen Kunst und Wissenschaft“.

„Das Unisystem fördert Strukturen, die Studierende zu Produktionsmaschinen rekrutieren“, sagt Milena Cairo, Studentin der Komparatistik, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft an der RUB und Mitbegründerin des Magazins. „Wo sind die Dialoge? Wo bleibt die Kritik?“ Beides soll im brink zu finden sein – auch in Ausgabe Nummer 2, an der die MacherInnen gerade mit Hochdruck arbeiten, denn schon in drei Wochen soll sie erscheinen. Kritik findet sich bereits im Untertitel. Kunst und Wissenschaft werden nicht definiert, sondern zu Diskursbegriffen dekonstruiert. Entsprechend befinden sich die Artikel des Heftes dazwischen, in dem Freiraum, den die Universität nicht bietet.

Vom Blick zum Sprung

Entsprechend programmatisch ist das Thema der Ende vergangenen Jahres erschienenen Erstausgabe der Halbjahresschrift: das andere sehen. Dinge sichtbar zu machen, die an der Universität unsichtbar bleiben und die sichtbaren Dinge anders zu betrachten als gewohnt war das Anliegen der Studierenden aus Bochum, Essen und Wuppertal, die die Zeitschrift begründeten. Und so liest man etwa einen Essay über den Stellenwert des Blicks im Comic, ein Interview mit einer Künstlerin über unterschiedliche Rollenkonzepte von Darstellung und BetrachterIn in der Kunst und betrach-



Kehrt der RUB den Heftücken zu: Das brink-Magazin sucht die nicht-akademische Verbindung von Kunst und Wissenschaft.

Foto: mar

tet selbst Fotografien und Zeichnungen unterschiedlicher KünstlerInnen. Die Beiträge stammen von Studierenden als auch von jungen und renommierten WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen. Was unterscheidet aber etwa den Essay, den eine Studentin oder ein Student für eine kunsthistorische Zeitschrift schreibt von dem, der als Teilnahmenachweis für ein Seminar geschrieben wurde? „Die absolut freie Wahl ihn zu schreiben und ein Thema wählen zu dürfen, das interessiert“, sagt Cairo. „Es geht nicht um [...] Bewertung durch CPs und Noten, sondern um Inhalte, die Dialoge fördern.“ Deswegen finden sich in einem Heft, von der Redaktion unkommentiert, Fotografien des schwedischen Masterstudenten Joachim Fleinert als auch ein Text des emeritierten Bochumer Philosophiepro-

fessors Bernhard Waldenfels. Ob aber Beiträge betagter AkademikerInnen dabei helfen, das Andere anders zu sehen? Hingegen weist so manch studentischer Text einen Duktus auf, der noch zu sehr an Hausarbeit erinnert. Die Flucht aus den G-Gebäuden scheint nicht vollständig vollzogen worden zu sein.

Das Motto der kommenden Ausgabe ist ähnlich mehrdeutig wie das erste. Ein „Sprung“ kann die Zeit und der Ort zwischen Start und Landung sein, ein Riss oder ein großer Schritt in eine Richtung. Die MacherInnen des Magazins sind sich sicher, die richtige Richtung eingeschlagen zu haben.

Von Magazinen und Ereignissen

Die ganze Idee geht auf vier Studierende aus der Region zurück, die bald noch

vier weitere SympathisantInnen fanden und zusammen den brink e.V. gründeten. Auf dieser strukturellen Grundlage und mit Unterstützung des Fördervereins Situation Kunst, des RUB-AStA und der Gesellschaft der Freunde der RUB wurde das erste Heft herausgegeben. Mittlerweile arbeiten „viele Studierende und junge Akademiker“ am Projekt mit, das immer noch „im Prozess“ ist, sagt Vereinsvorstandsmitglied Cairo. Optimistisch blickt die Herausgeberin auch auf den 22. Juni. Dann erscheint nämlich nicht nur die zweite Ausgabe, sondern findet auch das brink-Ereignis in Wuppertal statt. An sechs Schauplätzen wird dann so etwas wie eine Extended-Live-Version des Magazins geboten werden. Kunstschaaffende treffen auf WissenschaftlerInnen und auf Studierende. Konsequenter wird das Konzept des Magazins (mitsamt Thema) beibehalten. Besagte Schauplätze sind Orte, die sonst ungenutzt ihr Dasein fristen. Also auch hier wird das Konzept der Freiräume abseits der Akademie durchgezogen.

Schade allerdings, dass die beachtenswerte Typographie und das elegante Layout des Magazins naturgemäß auf die papierene Form beschränkt sind. Philipp Blombach studiert Kommunikationsdesign und zeichnet für die Gestaltung des Heftes verantwortlich. Beim Ereignis lässt er den Beiträgen ihren eigenen Raum und hält sich mit seinem Design im Hintergrund.

Ein inkonsequentes Moment lässt sich doch noch ausfindig machen. Die Erstausgabe gibt es in einer limitierten, teureren Siebdruckedition. Aber ist denn Elitarismus nicht auch ein Grundübel des heutigen Universitätsbetriebs? Nein, dahinter steckt der Stolz der MacherInnen, mit den eigenen Händen ein Kunstwerk erschaffen zu haben.

The Onion Routing: Virtuelle Räuberleiter über die Firewall

Anonym aufbegehren

(Linda Dembowski/rvr) Anonymität und Datenschutz kommen zurück in die Metropolen: Seit kurzem ist der „Onion Browser“ auch für das iPhone erhältlich. Die kommerzielle App ermöglicht es nun endlich auch NutzerInnen des teuren Trend-Telefons weitgehend unerkannt im Netz zu surfen, ohne persönliche Datenspuren zu hinterlassen. Für den westlichen Großstadt-Stylo ist es ein Nice-to-have, im „Arabischen Frühling“ spielte die Technik eine zentrale Rolle. Ein Blick hinter die Kulissen des Anonymisierungsnetzwerks TOR.

In Ländern wie Syrien und dem Iran sind Menschen von einer drastischen Internetzensur betroffen. Der Zugang zu Webseiten wird blockiert, Blogs werden gelöscht, Chatrooms überwacht. Wer gegen den virtuellen Maulkorb aufbegehrt, dem drohen Verfolgung und Gefängnisstrafen. TOR ist die Abkürzung für „The Onion Routing“ – und für DissidentInnen die Chance, Internetsperren geschützt zu umgehen. Das Prinzip: Verbindungen zu Websites werden nicht direkt, sondern verschlüsselt über ein verschachteltes Netz an Umwegen aufgebaut, so dass der Weg der einzelnen Datenpakete nicht mehr nachvollziehbar ist.

Schicht für Schicht

Die Anonymisierungstechnik basiert auf dem Zwiebelprinzip (engl. onion: Zwiebel), und funktioniert wie folgt: Zuerst installiert die Nutzerin – nennen wir sie zum Beispiel Arabella – eine Client-Software, den sogenannten Onion-Proxy. Durch dieses Programm wird dann eine verschlüsselte Verbindung zum TOR-Netzwerk hergestellt, über das dann alle Daten laufen, die entstehen, wenn Alice E-Mails versendet oder Webseiten aufruft.



Auf verschlungenen Wegen zur Datensicherheit: Im TOR-Netzwerk sorgen Serverwechsel für anonymes Surfen.

Foto: fik

Im ersten Schritt verbindet sich Arabella mit einem TOR-Server, den ein anderes Mitglied des TOR-Netzwerkes – nennen wir ihn Bob – zur Verfügung stellt. Bobs Server dient hierbei als Eingangsvermittler (entry relay) zu einer verschlüsselten Internetverbindung. Im zweiten Schritt leitet Bobs Server die Daten über eine zufällige Route weiter, die aus zwei weiteren TOR-Servern besteht – zum Beispiel die Server von Carol und Dave. Der letzte Server gilt als Austrittsserver (exit node) für die Daten von Arabella. Jede Verbindung besteht also aus drei TOR-Servern. Um sicherzustellen, dass Arabella anonym surft, wird die Route außerdem etwa alle zehn Minuten gewechselt.

Niemand weiß alles

Dabei kennt jeder Server seinen Vorgänger und Nachfolger, aber nicht mehr. Konkret bedeutet dies, dass Bob die IP-Adresse

von Arabella kennt – in Verbindung mit den Verbindungsdaten, die der Internetprovider möglicherweise speichert, wäre Arabella für ihn also identifizierbar. Dave, dessen Server hier als exit node dient, kann Arabella dagegen nicht identifizieren, doch kann er mitverfolgen, welche Server sie kontaktiert. Der eine hat also Informationen, die Rückschlüsse auf die Identität von Arabella zulassen, der andere Informationen darüber, mit wem sie kommuniziert – niemals liegen aber beide Informationen am gleichen Ort vor, und der Weg der Informationen ist praktisch nicht nachvollziehbar. Das ist die Anonymisierungsleistung des TOR-Netzwerks.

Auch Videos gucken ist politisch

„Für Dissidenten aus Syrien oder dem Iran ist die nicht nachverfolgbare Kommunikation sehr wichtig“, sagt Kristian Meister*, der seit längerem ein entry relay

betreibt. Zwar werde das Netzwerk für alles mögliche gebraucht, trotzdem hofft er, damit auch politische Aktionen zu unterstützen und dazu beizutragen, dass es einen vor Überwachung geschützten Raum gibt. Dabei plant freilich nicht jede Nutzerin und jeder Nutzer in den von der Einschränkung der Kommunikationsfreiheit besonders betroffenen Ländern gleich einen Umsturz. „TOR ermöglicht es auch, einfach Videos zu schauen oder Musik zu hören, die sonst wegen der staatlichen Zensur nicht verfügbar wären“, sagt Meister. „Während des Arabischen Frühlings hatten viele Menschen sicherlich außerdem das einfache Bedürfnis, Familienmitglieder oder Freunde per Mail zu kontaktieren.“ Natürlich traut man sich eher, frei zu sprechen, wenn sicher ist, dass der lokale Geheimdienst nicht mitliest.

*Name von der Redaktion geändert.

bsztermine

Mittwoch, 30. Mai

Neokolonialer Landraub und Ernährungssouveränität

Dass die afrikanischen Staaten ihre Souveränität im Laufe des 20. Jh. erlangt haben, ist bekannt. Dass die dortigen Bauern aber vor allem in den letzten Jahren ihres Bodens beraubt werden, eher weniger. Olaf Bernau von der Organisation NoLager informiert über die Machenschaften, mit denen Investmentfonds und Großkonzerne die Bauern der ‚Dritten Welt‘ enteignen. 20.00 Uhr
Autonomes Zentrum
Auerstr. 51, Mülheim
Eintritt frei

Donnerstag, 31. Mai

Metalloid – Extra hart arbeitendes Metall

Vier Schauspieler auf einer Bühne mit einem Haufen unterschiedlicher Werkstoffe demonstrieren die Ursprünge des Industrial. Klänge wie aus dem Stahlwerk. Die Musiker sehen den Geist dieser Musik eng verknüpft mit dem der deutschen Romantik und geben beides auf der Bühne zum Besten. 20.00 Uhr
Schauspielhaus Dortmund
Hiltropwall 15
Eintritt: 14,80 Euro,
erm. 10,20 Euro

Freitag 01. Juni

Sprichst du noch, oder kommunizierst du schon?

Wiglaf Droste hat den Spürsinn für das Absurde im Alltäglichen. Nun hat er ein neues Buch veröffentlicht und geht damit auf Lesereise. „Neue Sprachglossen“ lautet der Untertitel dieses Werkes und erklärt trocken, was es mit dem abgedroschenen Titel auf sich hat. Sind Drostes goldene Tage gezählt oder hat beim Titel bloß ein einfallsloser Verleger reingefuscht? Wer es herausfinden will, besorgt sich das Buch oder kommt am Freitag nach Hagen. 20.00 Uhr
Kulturzentrum Pelme
Pelmekestr. 14, Hagen
Eintritt: 11,00 Euro

Samstag, 2. Juni

!Sing – Day of Song

Was im Kulturhauptstadtjahr 2010 als Massen mobilisierende Mitmachveranstaltung gelobt wurde, wird dieses Jahr wiederholt. In allen Kommunen des Ruhrgebiets finden sich Gesangsvereine, Chöre und singfreudige Gruppen zusammen und singen unterschiedliche Lieder an unterschiedlichen Orten. Ab Donnerstag gibt es Auftaktveranstaltungen, am Sonntag Nachglücken. Kerntag ist aber der Samstag. 31.05.2012 – 03.06.2012
Im ganzen Ruhrgebiet
Teilweise Eintritt frei

Montag, 4. Juni

Wiesensommer Sturmlesung

Eigentlich tauchen die Literaturinjas eher unangekündigt auf der Wiese zwischen den G-Gebäuden und dem TUZ auf, um im Namen des Kampfes gegen missratene Hochschulpolitik und –mentalität junge Literatur von der Uni, Freibier und Eis zu verteilen. Aber für die Auftaktveranstaltung dieses Sommers machen sie eine Ausnahme. Entspannung statt Stress, Kultur statt Langeweile. So kann man die Zeit zwischen den Seminaren nutzen. Eine offene Bühne gibt es auch noch. 14.00 Uhr
Wiese zwischen GB/GA und TUZ, RUB
Eintritt frei

Solidarität und Zuneigung

(mr) Wie steht es um die Kulturlandschaft im Ruhrgebiet? Die bsz sprach mit zwei Vertretern der alternativen Kulturszene der Region. Georg Breger ist DJ, Techno-Produzent und Veranstalter der mittlerweile legendären Partyreihe Beatplantation. Joscha Hendricksen macht als Hahn von Opel philosophisches Kabarett und kuratiert Musik & Performance bei der Veranstaltungsreihe Denkodrom. Diesen Sommer gestaltet er zudem die Junge Extraschicht auf der Zeche Carl in Essen.

Wie schätzt ihr aktuell die Möglichkeiten im Ruhrgebiet ein, kulturelle Veranstaltungen zu realisieren?

Georg Breger: Es ist nach wie vor spannend. Alles bewegt sich zurzeit. Im Schatten von Ruhr2010 treten Kontraste im Ruhrgebiet deutlicher auf als zuvor. Ich habe den Eindruck, dass manche Betonköpfe in der Stadtpolitik und den Kulturbetrieben sich etwas gelockert haben. Daher habe ich gerade ein positives Gefühl, was aber auch täuschen kann, weil die strukturellen Probleme des Ruhrgebiets nach wie vor gravierend sind und unser Handlungsspielraum eigentlich enger wird.

Joscha Hendricksen: Die Lage ist nach wie vor schwierig, da stimme ich dir zu. Ich finde es im Moment aber auch deshalb interessant, weil sich verschiedene Interessen etwas verbinden. Ein Hauptproblem bleibt aber, dass sich die Politik nicht dazu hinreißen lässt, eine Politik des Zulassens zu machen, gerade bei der Diskussion um Räume. Das haben wir zuletzt sowohl in Duisburg und Dortmund und auch in Essen erlebt. Obgleich kein Geld da ist, werden freiwillige und selbstorganisierte Initiativen sehr oft eher blockiert.

Breger: Obwohl diese den Etat der Kommunen überhaupt nicht belasten.

Hendricksen: Genau. Und in der Verteilungspolitik werden ja schon seit Jahrzehnten die von unten heraufkommenden Aktiven nicht berücksichtigt – auch aus strukturellen Zwängen der Politik. Und es ist, glaube ich, nicht absehbar, dass sich

inhaltlich eine größere Kohärenz zwischen Politik und freien Aktivisten, besonders in der Subkultur, ergibt. Aber zumindest eine Anerkennung der gegenseitigen Strukturen wäre gut. Und ab und zu sollte die Politik auch einfach mal was zulassen und eine größere Flexibilität in ihren Kulturhaushalten ermöglichen, die spontane und freie Initiativen auch berücksichtigt.

Welche strukturellen Probleme belasten das Ruhrgebiet?

Breger: Gerade gibt es überhaupt keine Nachwuchsförderung. Generell ist die Jugendzentrumsstruktur mittlerweile mangelhaft, also überhaupt nicht flächendeckend aktiv. Dann kämpfen die Städte im Ruhrgebiet nach wie vor für sich alleine, nach Jahrzehnten versteht man sich immer noch nicht als eine Region. Und nach wie vor wird mit dem Erbe der Loveparade nicht reflektiert umgegangen. Das belastet viele neue Projekte. Und generell gibt es zu wenig Spielorte. Gemessen an den Größen der Städte gibt es zu wenig Spielorte in jeglicher Hinsicht.

Hendricksen: Im Ruhrgebiet mangelt es extrem an Kooperation, Koordination, an gemeinsamer Zielfindung usw. Da muss – und das wird es hoffentlich auch in Zukunft – mehr Austausch stattfinden.

Warum ist denn gerade die Kultur für das Ruhrgebiet so wichtig?

Breger: Durch das Zechensterben ist ein großes Identifikationsloch entstanden, das meiner Meinung nach durch kulturelle Arbeit gefüllt wird. Diese hat aber noch nicht das Ausmaß angenommen, dass sie auch wichtige Impulse in die Politik senden könnte, obwohl die Potentiale da sind. Gelder müssten einfach anders verteilt werden, damit die Aufmerksamkeit auch mal auf innovative, identifikationsstiftende Projekte fällt und nicht nur auf Parteipolitik.

Hendricksen: Und da die Städte zunehmend weniger Geld haben und sich dieser Trend auch höchstwahrscheinlich nicht wenden wird, wäre es zeitgemäß, dass man die freien Kulturträger, die ein vitales



Gemeinsame Sache im Ruhrgebiet: Joscha Hendricksen und Georg Breger.

Foto: mr

Interesse an einer lebendigen Stadt haben, einfach mal machen lässt. Denn wenn die Stadt ihre eigenen Einrichtungen schließt, weil diese zu groß und bürokratisch und übersteuert sind, dann sollen die Politiker doch mal einsehen, dass der Protest und der Widerstand, der gegen politische Entscheidungen stattfindet, als produktive Ergänzung gesehen werden muss. Gerade im Rückblick auf Ruhr2010 muss man da auch ganz klar gegen weitere Leuchtturmprojekte sprechen. Es kann nicht sein, dass Gelder aus den Stadtbibliotheken gestrichen und die Schwimmbäder zugemacht werden, nur damit sich jede Ruhrgebietsstadt ein Konzerthaus leisten kann. Nur durch eine breite Kulturlandschaft kann man der Vereinzelung der Leute und deren Desintegration in unsere Stadtgesellschaft etwas entgegenzusetzen.

Wie steht ihr im Kontakt mit anderen Kulturschaffenden im Ruhrgebiet? Gibt es da Kooperationen?

Hendricksen: Seit einem halben Jahr arbeiten wir unter dem Namen "Netzwerk-X" an dem Aufbau eines Ruhr-

gebietsnetzwerkes. Da versuchen wir, artverwandte, zum Teil subkulturelle, aber sehr heteronome, unterschiedliche Akteure zusammenzubringen. Zum Anlass der Nachtanzdemo werden wir mit diesem Netzwerk an die Öffentlichkeit gehen und dann versuchen, dieses Bündnis weiterzuentwickeln.

Breger: Man muss sich immernoch einen Überblick verschaffen über die ganzen Kräfte, die es hier gibt, um die kulturelle Vielfalt zu bündeln und durchaus mal einen Prozess anzustoßen, der sonst nicht zu Stande gekommen wäre.

Welche Projekte habt ihr denn geplant, um die Kulturlandschaft zu beleben?

Hendricksen: Jetzt gerade beschäftigt uns die Modellstadt Duisburg. In Duisburg zeigt sich die Kulturkrise im Moment mit den deutlichsten Kontrasten. Da sind wir jetzt auch mit dem überregionalen Netzwerk interessiert, uns erstmal an der Nachtanzdemo zu beteiligen, um darauf aufmerksam zu machen, wie Kultur in Duisburg gerade komplett weggenommen wird.

Breger: Abgeschafft wird!

Hendricksen: Abgeschafft wird! Man kann geradezu von einer Entstädterung sprechen. Also ein Vorgang, der in gar keine Tonne mehr passt. Da ist es in anderen Städten noch ein bisschen besser. Und deswegen wird es im Juni noch einen Recht-auf-Stadt-Kongress in Duisburg geben, der auch von verschiedenen Netzwerkpartnern getragen wird.

Beteiligt sich die Beatplantation auch an der Nachtanzdemo?

Breger: Wir sind mit einem Wagen dabei als Zeichen unserer Solidarität und Zuneigung zu Duisburg, wir fühlen uns aber jeder Ruhrgebietsstadt gleich verbunden. Und wir haben immer Spaß daran, auf die Straße zu gehen. Wir sehen das als einen wichtigen und guten Tag, um Politik mit Kultur zu verbinden. Spaß und sinnvolle Veränderung schließt sich nicht aus.

„Für mehr Bewegung in einer stehenden Stadt“, Nachtanzdemo, 1. Juni, 19.00 Uhr, Bahnhofsvorplatz Duisburg HBF.

bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung
Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Dirk Loose, Christian Volmering u. a.
Redaktion dieser Ausgabe: Karsten Finke (fik), Marek Firlej (mar), Nadine Hemgesberg (nh), Michael Reiners (mr), Chantal Stauder (Chs), Rolf van Raden (rvr).
V.i.S.d.P.: Karsten Finke (Anschrift s. o.)
Auflage/Druck: 3.000, Druckwerk, Dortmund
Anschrift: bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900; **Fax:** 0234-701623
E-Mail: redaktion@bszonline.de
WWW: http://www.bszonline.de

Her mit dem praktischen Leben!

(rvr) Hochschulpolitik in den Medien – da werden wir aufmerksam. Auch stets gerne gesehen: Streiten über das Verhältnis von Theorie und Praxis. Beides in Kombination in der bürgerlichen Presse: Das geht daneben. In der vergangenen Woche zankten bei Zeit Online eine Dozentin für Politikwissenschaft und ein ehemaliger Politik-Studi über Diskussionsfreudigkeit im Studium. Die Titel der Beiträge sprechen für sich: „Ihr wollt nicht hören, sondern fühlen“ und „Politikwissenschaft ist Mist!“ – welch Höhepunkt akademischer Debattenkultur!

Gibt es einen Generationenkonflikt zwischen den Politisierten und den Desinteressierten? Oder doch nur den alten Disens zwischen denen, die was „Handfestes“ wollen und denen, die erstmal drüber reden möchten, wie das „Handfeste“ aussehen soll, so man es denn kriegen kann, oder will, wenn mans denn überhaupt definieren könnte?

Fest steht: Beide Artikel sind so reflektiert wie ihre Titel. Die Bonner Lehrbeauftragte Christiane Florin bemängelt, dass die Studis angeblich nur noch Wasser trinken, Körperkult betreiben und Fakten absorbieren, aber weder Theorie noch echte Diskussionen wollen. Wer nun jedoch eine Gegenrede von studentischer Seite erwartet, liegt falsch: Der Student sagt: Ja, genau, will ich auch nicht! Ich will Praxis statt Theoriegelaber. Na bitte Leute, da habt ihr euch doch immerhin schon verstanden! Nur, lieber Julian, das mit dem Praxisbezug ist sogar im berufsorientierten Bologna-System schwierig, wenns für all die Karrierewege erhalten soll, wie du es dir wünschst: „Als Entwicklungshelfer in Mali, Freelancer bei Spiegel Online oder auch als Berater bei McKinsey.“ Da müsste man, vielleicht, mal mehr machen als im Verlaufsplan steht, noch andere Fächer studieren, oder vielleicht in den Flieger nach Afrika steigen. Oder das Studium abbrechen für eine Verwaltungsdienst-Karriere oder – ach, gings nur um „einmal das System dissen“ im Internet? Das ist natürlich völlig okay.

Frau Florin, Sie aber scheinen ein paar Tipps zu brauchen für den gegenseitigen Umgang in der politischen Bildung. Ich rate Ihnen, nicht allen Studis vor den Latz zu knallen, dass sie die Arabische Revolution nur wegen des Mädels im blauen Bikini angeschaut haben. Eine gute Idee wäre auch, nicht ganz so viele „neue“ Vorwürfe zu erheben, die man schon vor zwölf Jahren der „Generation Golf“ hat angeidehen lassen – damals, als Sie noch gar nicht angefangen hatten zu lehren, aber dazu bereits was zu sagen hatten.

Anno dazumal, kann ich berichten, wollten ebenfalls schon nicht so besonders viele Leute was von Adorno und Machtstrukturen hören – auch nicht die Lehrenden übrigens. Und was genau falsch daran ist, dass Ihre Studis sich verstanden wissen wollen, das müssen Sie mir mal erklären. Sind das Recht auf Selbstbestimmung und Forderungen wie „Her mit dem guten Leben“ (die jetzt übrigens sogar die Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft plakatiert) auch nicht politisch genug für Sie? Interessant, wie viele von denen, denen Sie mangelnde Diskussionsbereitschaft unterstellen, jetzt auf Ihre herablassende Schreibe reagieren – vielleicht sollten Sie mal im Seminarraum eine reale Diskussion anfangen. So, muss ich leider gestehen, finde ich das Thema spannend, aber die Umsetzung öde und das Niveau zum Gruseln. Spaß macht mir hingegen immer wieder die so höfliche Moderation der Zeit Online: „Bitte achten Sie auf Ihren Tonfall, danke!“

- Anzeige -

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum

vom 04.06. bis 08.06.2012

Das AKAFÖ im Web z. o.:
Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.



	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Sprinter 2,- € (Stud.), 3,- € (Gäste)	<ul style="list-style-type: none"> Chinesische Bratnudelpfanne mit Putenfleisch (G) Linseneintopf mit Gemüse-Ringel (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Graupeneintopf mit Bockwurst oder Brötchen (R,S) Spaghettinigratin mit einem Salat (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Reispfanne „Rhodos“ mit Hähnchen und Salat (G) Germknödel, dazu Varnillesauce und Pflaumenkompott (V) 	Geschlossen Fronleichnam	<ul style="list-style-type: none"> Kartoffel-Gemüseintopf mit einer Bockwurst (R,S) Kartoffel-Gemüse-Eintopf mit Polenta Käsetasche (V)
Komponentessen 1,20-1,60 € (Stud.) 2,20-2,60 € (Gäste)	<ul style="list-style-type: none"> Hühnerfrikassee mit Erbsen und Spargel (G) Vegetarische Bällchen mit Gemüsesauce (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Hähnchenschnitzel „Pomodori“ mit Tomaten-Basilikumsauce (G) Grünkern Bratling mit Tomaten-Basilikumsauce (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Rinderhacksteak mit Tsatsiki (R) Soja-Geschnetzeltes „Gyros Art“ mit Tsatsiki (V) 		<ul style="list-style-type: none"> Thai Chicken in scharfer Sauce (G) Mini-Frühlingsrolle mit Asiasauce (V)
Aktionen 3,30-6,50	<ul style="list-style-type: none"> Lachsfilet im Kartoffelmantel mit Lauchcurrygemüse dazu Spinatnudeln (F) 	<ul style="list-style-type: none"> Gemüsespieß Bunte Nudeln Tomaten-Konfit (V) 	<ul style="list-style-type: none"> Frischer Spargel mit Westfälischem Knochenbraten dazu zerlassene Butter und Bio Salzkartoffeln (V) 		<ul style="list-style-type: none"> Schweinerückensteak mit Tomaten-Spargelgemüse gratiniert dazu Kräuter-Drillinge (S)
Beilagen 0,60-0,70 €	<ul style="list-style-type: none"> Butterreis Pariserkartoffeln Broccoli Balkangemüse 	<ul style="list-style-type: none"> Bunte Nudeln Kartoffelpüree Maisgemüse WOK-Gemüse 	<ul style="list-style-type: none"> Djuwetsch-Reis Penne Nudeln Möhrenscheiben Ratatouillegemüse 		<ul style="list-style-type: none"> Sesam Reis Bandnudeln Blumenkohl Bunte Gemüsevielfalt
Bistro 2,30-5,00 € (Stud.) 3,30-6,00 € (Gäste)	<ul style="list-style-type: none"> Pfefferpotthast Salzkartoffeln Mischgemüse (R) Putenschnitzel paniert mit Paprikarahmsauce, Herzoginkartoffel und Salat (G) Mac and Cheese mit Krautsalat (R) 	<ul style="list-style-type: none"> Schweinenackensteak mit Schmorzwiebeln Bratkartoffeln Broccoli-Müse (S) Pizza „Tonno“ und Salat (F) Smokey Mountain Chicken mit Steakhouse Fries und Salat (G) 	<ul style="list-style-type: none"> Bratwurst Bayrisch Kraut Kartoffelpüree (S) Hähnchenbolognese mit Spaghetti und einem Mischsalat (G) Jambalaya mit Hühnerfleisch und Eisbergsalat (G) 		<ul style="list-style-type: none"> Alaska Seelachsfilet auf Rieslingkraut mit Kartoffeln (F) Hähnchengeschnetzeltes mit Paprika und Sprossen, dazu Basmatireis und Salat (G) Cajun Chicken Pasta mit einem Salat (G)

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbüffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK
WWW.AKAFÖE.DE